



Abb. 22. Abbaye Jumièges. Ruine der romanischen Klosterkirche

21. Juni

ABBAYE ST. WANDRILLE

Der schöne Wandrille, Edelmann am austrasischen Hof König Dagoberts, entsagte der Welt und wurde Einsiedler, seine Frau ging ins Kloster. Wandrille gründete 649 das Kloster im Tale „Fontenelle“. Die Mönche kultivierten das Land und dienten der Wissenschaft, ihre Bibliothek war berühmt. Nach Verfall wurde das Kloster im 10. Jahrhundert von Benediktinern belebt. Am Ende vieler Wechselfälle des Schicksals wurden die Mönche in der Revolution endgültig vertrieben, die Gebäude kamen in Privathand und wurden abgebrochen, den Rest versuchte ein englischer Lord zu retten. 1894 kehrten die Benediktiner zurück. Von der Klosterkirche blieben nur die Basen der Pfeiler und ein Teil des Querhauses, vom Kloster noch vier Flügel erhalten. Sehenswert ist hier das Lavabo neben der Tür zum Refektorium. Die Kirche ist 1969 in einem ehemaligen Zehntstadel neu eingerichtet.

ABBAYE JUMIEGES

654 gründete der hl. Filibert erstmals das Kloster, dessen Mönche nach der Regel des hl. Columban lebten. Man erbaute drei Kirchen und das Kloster, 851 zerstörten die Normannen die Abtei, die Mönche mußten fliehen. Eine Neubelebung erfolgte 940 unter Wilhelm Langschwert, dem zweiten Herzog der Normandie, Weißen 1028 und 1067. Dem Verfall im 10. Jahrhundert folgte eine Klosterreform. In der Folgezeit gab es mehrfach Plünderungen und Zerstörungen, schwere Schäden entstanden im Hundertjährigen Krieg durch die Engländer. Das unter Karl VII. wiederaufgebaute Kloster zerstörten 1562 die Protestanten, in der Revolution ging es endgültig unter, die Gebäude wurden an Private verkauft; was die Sprengungen übrig ließen, wird heute als großartige Ruine konserviert.

CHATEAU GAILLARD

In hervorragender Lage steht hier ein Musterbeispiel westlicher Wehrbaukunst. Die Burg erinnert an den Streit zwischen den

Plantagenets und den französischen Königen. Richard Löwenherz, König von England und Herzog der Normandie seit 1189, geriet bei seiner Rückkehr vom Kreuzzug in Deutschland in Gefangenschaft. Philipp August, König von Frankreich, benutzte die Gelegenheit, um sich der normannischen Burg Gior zu bemächtigen. Nach seiner Befreiung ließ Richard zur Verteidigung der Normandie die Burg Gaillard erbauen.

Die Burg steht auf einem isolierten Kalkfels über dem Seinaltal. Ein Halsgraben trennt sie vom Plateau. Die Zugbrücke war durch ein Vorwerk geschützt. Die äußere Ringmauer mit eingefügten Rundtürmen umschließt den unteren Hof, in welchem, abgesetzt durch einen Ringgraben und eine zweite Ringmauer, die Kernburg steht. Die zweite Ringmauer von ovaler Form besteht an der Außenseite aus aneinandergereihten Segmenten. Diese Form diente der vermehrten Flankierung. Der runde Donjon mit einem Sporn ist im Unterteil gebösch, senkrecht aufsteigende, nach oben breiter werdende Wandpfeiler waren in Rundbögen zusammengeslossen und trugen die nicht erhaltene Brustwehr des oberen Wehrgangs. Durch Gußlöcher in den Bogenscheiteln konnte der Feind am Mauerfuß bekämpft werden. Die bei den Kreuzzügen gewonnenen Erfahrungen wurden an diesem Bau ausgewertet. 1204 gelang es Philipp August die Burg zu erobern. Johann ohne Land, Richards Bruder, verlor mit allen Lehen die Normandie an den König von Frankreich.

Die Burgenfahrt endete in Rouen, neben Caen dem zweiten Zentrum der Normandie, das sich von jenem durch den Reichtum an Baudenkmalern der Gotik unterscheidet. Hier war es jedem Reisetilnehmer überlassen, den immerhin noch reichen Bestand an historischen Bauwerken, die Kathedrale mit ihrer herrlichen Fassade, die Kirchen Saint-Maclou und Saint Quen, die Gros Horloge, den Justizpalast, das Hôtel de Finances und nicht zuletzt den Tour Jeanne d'Arc, einen Überrest der ehemals mächtigen Herzogsburg, zu betrachten und zu bewundern.

Dr. Werner Meyer, München

Lucien Musset

Historisches Portrait der Stadt Caen und ihrer Baudenkmäler (gekürzt, übersetzt von Werner Meyer)

Für den, der heute Caen besucht, ist es eine doppelte Stadt aus zwei Stadtbereichen, die durch neun Jahrhunderte getrennt sind. Die Reste der Stadt, die ihre Entstehung Wilhelm dem Eroberer im 11. Jahrhundert verdankt und die Stadt des Wiederaufbaus, die in den 25 Jahren entstand, die auf die Ruinen von 1444 folgten. Sie scheiden und vereinigen sich am geographischen Mittelpunkt der Siedlung, an der „Place Saint Pierre“, am Fuße der Burg, in welcher bis 1204 die Herzöge der Normandie, Könige von England, residierten. Wohlverstanden sprechen wir nur von der ersteren dieser beiden Städte und von ihren Baudenkmalern, von denen die wichtigsten glücklicherweise das Kriegsglück überdauerten.

Caen ist ebenso originell durch seine Entstehungszeit wie durch seinen Plan. Normalerweise hat eine alte Stadt, wie man sie gewöhnlich im Okzident antrifft, als Kern ein befestigtes Viertel, um das sich nach und nach im Umkreis Erweiterungen ansetzten. Nichts davon in Caen. Die Stadt wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts aus fünf befestigten Quartieren gebildet, alle gut voneinander getrennt mit weiten, leeren Zwischenräumen. Dergestalt verblieb im Winkel, der sie trennte, zwischen dem „Bourg-le-roi“ und der „Ile-Saint-Jean“, Platz für eine immense Wiese von annähernd 300 ha, deren Hauptteil noch als Pferderennbahn verwendet im Herzen der modernen Stadt besteht. Erst im 19. Jahrhundert wurden die Zwischenräume zwischen den alten befestigten Quartieren aufgefüllt. Daher der besonders verwinkelte Stadtplan, der den Besucher in der Gegenwart ein wenig verwirrt.

Die geographischen Faktoren der Entstehung von Caen lassen sich leicht analysieren. Zunächst gab es da einen Durchgang auf einer engen, gepflasterten Landstraße durch die sumpfigen Wiesen des Ornetales. Das ist der Ursprung unserer ältesten Straße, der mittelalterlichen „Rue Exmoisne“, heutzutage „Rue Saint-Jean“, deren Geschichte auf den Beginn unserer Zeitrechnung zurückgeht. Dann entwickelte sich sehr rasch ein Hafen entlang der Orne, bis dahin, wo die Gezeiten aufhörten

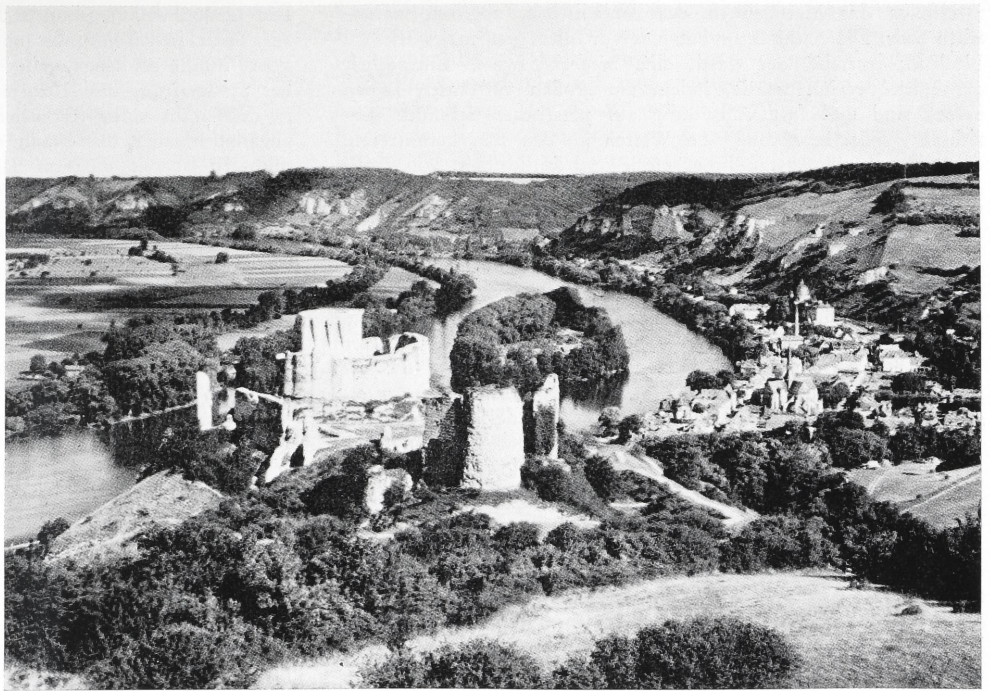


Abb. 23. Château Gaillard. Erbaut 1189 von Richard Löwenherz

bemerkbar zu sein. Er hat vom 11. bis zum 20. Jahrhundert nicht aufgehört im Wirtschaftsleben der Stadt eine wichtige Rolle zu spielen, aber er hat sich im Laufe der Zeit immer mehr dem Meere genähert. Endlich hat der große landwirtschaftliche Reichtum der Ebene von Caen, Getreideproduktion und verwandte Produkte, der Stadt sehr rasch erlaubt, ein Handelszentrum zu werden, was von jeher bis auf unsere Tage, neben der als geistiges Zentrum, ihre hervorragende Funktion war. Aus all diesen Gründen und auch aus politischen Erwägungen heraus entschied sich Wilhelm der Eroberer etwa zehn Jahre vor der Eroberung Englands dazu, Caen zur zweiten Hauptstadt des Herzogtums Normandie zu machen, während die Hauptresidenz bereits immer Rouen war. Caen nahm also die Stelle ein, die zuvor Bayeux innehatte. Die Niederlassung der Normannen in England kam Caen sehr zustatten, weil es für die Engländer viel leichter erreichbar war als Rouen, derart, daß am Ende des 12. Jahrhunderts der oberste Hof und der Staatsschatz des Herzogtums der Normandie hier beheimatet wurden. Aber der französische Sieg von 1204 setzte diesen politischen Anwandlungen ein Ende. Caen war hernach nur eine stille Provinzstadt.

Die Entscheidung Wilhelms des Eroberers besteht in zwei Schöpfungen fort. Die Errichtung einer Befestigung — einer Ringmauer um das Haupthandelszentrum, das „bourg-le-roi“, einer weiteren um die Herzogsresidenz auf dem Burghügel — und die Gründung von zwei Klöstern, des Klosters „Saint-Etienne“

(Stephanus) oder „Abbaye-aux-Hommes“ im Südwesten der Stadt, und der „Abbaye de la Trinité“ (Dreifaltigkeit) oder „Abbaye-aux-Dames“ im Norden der Stadt an der Straße zum Meer. Die Tradition vermeldet, daß Wilhelm und seine Frau Mathilde vom Papst veranlaßt wurden, diese beiden Klöster wegen der Regelwidrigkeit ihrer Ehe zu gründen. Sie standen in einem für die Kirche unzulässigen Verwandtschaftsgrad. Diese beiden Klöster konnten sich nur dank der Schenkungen und Einkünfte, die ihnen aus dem eroberten England zuflossen, entwickeln.

Unter den Baudenkmalern von Caen nimmt die „Abbaye-aux-Hommes“ ohne Zweifel den ersten Platz ein. Von Herzog Wilhelm sich 1059 begründet, hatte sie das Glück, in drei Epochen Bauphasen von außerordentlicher Bedeutung zu erleben. Zu Beginn errichtete hier der Italiener Lafranc von Savoyen eine herrliche romanische Kirche, die 1077 vollendet und in welcher Wilhelm der Eroberer 1087 beigesetzt wurde. Davon verblieb nur die Fassade, Langhaus und Querhaus sind 13. Jahrhundert. Nach der französischen Eroberung fügte man einen schönen gotischen Chor an und außerdem verschiedene Räume, von denen uns nur „la Salle des Gardes“, der Saal der Wachen, erhalten blieb, dessen Instandsetzung eben vollendet wird. Endlich schuf der Mönch-Baumeister Dom Guillaume de la Tremolaye im 18. Jahrhundert südlich der Kirche die sehr schönen Klostergebäude, die seit 15 Jahren zum Rathaus von Caen geworden sind.

Die romanische Kirche Saint Etienne (seit 1790 Pfarrkirche) ist

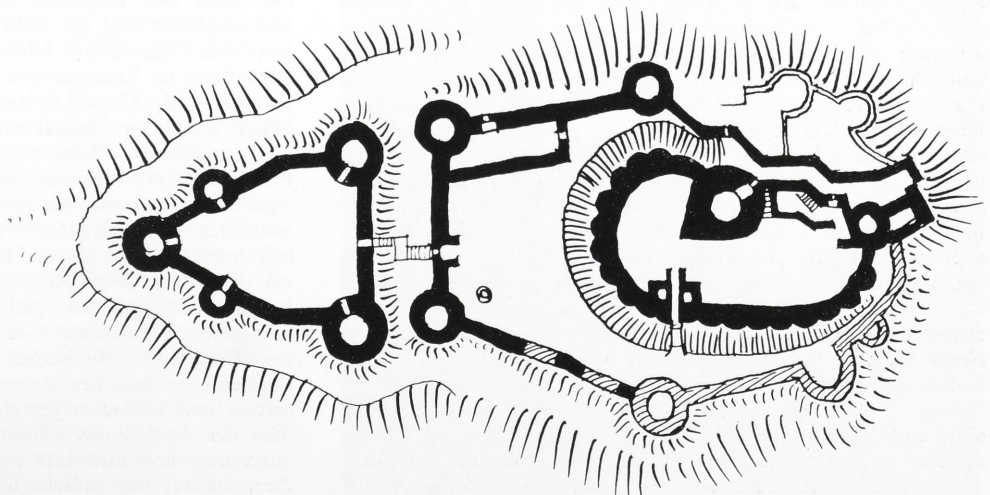


Abb. 24. Château Gaillard. Grundriß der Burganlage

zweifelloso das Meisterwerk des romanischen, anglo-normannischen Stils. Die Architektur hat hier vor allem den majestätischen Eindruck erstrebt, der durch eine bemerkenswerte Einfachheit der Mittel erzielt wurde, indem die großen vertikalen Linien betont sind und fast vollständig auf plastischen Schmuck verzichtet wurde. Man muß von Westen an den Bau herantreten. Eine Fassade von erstaunlicher Höhe und Schlichtheit, von großartiger Linienführung, wird überragt von zwei symmetrischen Türmen von mehr als 80 m Höhe. Die asketische Entsagung, von der sie zeugt, kann den Liebhaber der burgundischen oder der poitevinischen Schule überraschen, sie ähnelt der herben Majestät der großen ottonischen Kirchen und es ist kein Zufall, daß man absichtlich den Akzent auf das gelegt hat, was am besten die Größe einer politischen, der Kirche in besonderer Weise verbundenen Körperschaft ausdrückt. Das Schiff ist fast ebenso gewagt, alles steht hier hinter der Architektur zurück, die Kapitelle sind kaum skulptiert, die Wände bleiben nackt, aber das Gleichgewicht der Flächen, der Durchdringung der vertikalen und horizontalen Linien ist fehlerlos. Das Ausmaß der Emporenöffnungen im ersten Stock ermöglicht eine kräftige Belichtung, wie sie in einer romanischen Kirche selten ist.

An dieser romanischen Kirche wurde der ganze Chor zu Beginn des 13. Jahrhunderts neu erbaut. Es geschah in einem nüchternen, eleganten gotischen Stil im sichtbaren Bemühen um die Schaffung eines harmonischen Ganzen mit den romanischen Teilen, die man erhalten wollte. Durch eine seltene Ausnahme hat uns der Architekt dieses Kirchenteiles seinen Namen überliefert, es war ein gewisser „Meister Guillaume“.

Endlich fügt sich an die Klosterkirche gegen Süden der mächtige Klosterbau, 1704 begonnen durch einen Benediktiner, Wilhelm de la Tremolaye, nach einem so großartigen Plan, daß die Bauarbeiten beim Ausbruch der Revolution noch nicht vollendet waren. Nüchtern und majestätisch harmonisiert dieser klassizistische Bau sehr gut mit der benachbarten Kirche; man bemerkt das, wenn man sich vor der Mitte des zur Zeit Ludwigs XV. errichteten Klosters aufstellt.

Trotz des mönchischen Armutsgelübdes enthält diese Baugruppe herrliche, mit schmiedeeisernen Geländern geschmückte Treppen und vor allem zwei große Säle, in der Mitte des 18. Jahrhunderts dekoriert mit Eichenvertäfelungen und Wandmalereien, den Kapitelsaal — heute Versammlungsraum des Stadtparlaments — und das Refektorium. Hier erhält man besser als anderswo einen Begriff, einen Aspekt vom 18. Jahrhundert, der weit von dem zu dieser Zeit herrschenden Rokoko entfernt ist.

Die „Abbaye-aux-Dames“, zweifellos 1053 gegründet, ist schlichter und einfacher. Ihre durchaus romanische Kirche wurde nicht wie Saint Etienne in einem Zuge errichtet. Die Arbeiten erstreckten sich über zwei Generationen und erfuhren mehrere Planänderungen. Außerdem hat sie sehr unter der Revolution gelitten, ebenso während des 19. Jahrhunderts. Enger und weniger hoch als die Schwesterkirche, ist das Schiff von la Trinité auch reicher dekoriert. Die Fassade mit den unvollendeten Türmen ist weniger harmonisch. Aber la Trinité hat unter dem Chor eine Krypta, zweifellos am 18. Juni 1066 am Morgen des Aufbruchs der Normannen gegen England geweiht, welche von unbeschreiblichem Reiz ist und den Schicksalsschlägen, die andere Teile der Kirche trafen, entgangen. Man muß hineingehen um beeindruckt zu sein.

Zwischen den Klöstern ist die Burg sozusagen lediglich ein Stadtviertel, von dem nur die Ringmauer erhalten blieb. Durch die Armee vom 16. bis zum 20. Jahrhundert benutzt, wurde sie weder gepflegt noch instandgesetzt. Von der durch Wilhelm den Eroberer angelegten Ringmauer hat man schöne Ausblicke auf die Stadt. Zwei mittelalterliche Bauten sind hier erhalten. Der große romanische Saalbau der Herzöge der Normandie, um 1110/20 erbaut, bekannt unter dem Namen „Saal des Schatzmeisters“; und die Pfarrkirche Saint Georges (Georg), deren Schiff aus dem 12., deren Chor aus dem 15. Jahrhundert stammt. Rechts neben dem Saal des Schatzmeisters hat man die Fundamente des Herzogspalastes und vor allem auch die des Donjon ausgegraben, der unter König Heinrich I. gegen 1110 erbaut und gegen 1210 durch Philipp August mit einer quadratischen Mauer und Graben umgeben wurde. Die Burg ist gegenwärtig ein Museumsbereich; Museum der schönen Künste, das Malerei des 15.—18. Jahrhunderts verwahrt, und Normandie-Museum, der Volkskunst und Archäologie gewidmet.

Die herzoglich-königliche Stadt wurde durch eine ganze Reihe von Pfarrkirchen vervollständigt. Nur eine ist in der romanischen Form intakt geblieben. Saint-Nicolas (Nikolaus) an der Grenze des Stadtviertels des Klosters Saint-Etienne, vollendet 1083. Sie ist noch nicht völlig restauriert und deshalb dem Publikum nicht zugänglich, aber man kann die Fassade betrachten (die ebenso nüchtern ist wie die von Saint-Etienne), vor allem den Chorschluß in einem außerordentlich maelrischen Friedhof, der häufig von Malern des 19. Jahrhunderts wertgegeben wurde.

Unter der französischen Regierung spielte Caen nach der Eroberung von 1204 sicherlich eine weniger bedeutende Rolle als unter den Herzögen-Königen. Aber die Bürger, die zunehmend reicher wurden, besuchten ihre Stadt mit einer Reihe interessanter Pfarrkirchen. Im Hundertjährigen Krieg beschädigt, mußten etliche von diesen zwischen 1450 und 1500 restauriert oder vollendet werden. Darum findet man an ihnen, wenn sie auch vorwiegend dem gotischen Stil verhaftet sind, auch bereits Renaissancestilelemente, die von der italienischen Kunst angezogen wurden. Aber die Religionskriege des 16. Jahrhunderts haben hier sämtliche Glasmalereien zerstört.

Die bemerkenswerteste unter diesen Kirchen ist Saint-Pierre (Peter), die den Hauptverkehrsplatz der Stadt beherrscht und deren Chor vor Zeiten im Hafengewässer stand. Auf Grund von Arbeiten, die vor einem Jahrhundert hier durchgeführt wurden, ist es wahrscheinlich, daß an dieser Stelle bereits seit dem Ende des 10. Jahrhunderts eine Kirche stand, und daß diese erstmals im 12. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt wurde. Die gegenwärtige Kirche stammt aus dem 13., 14., 15. und 16. Jahrhundert. Zwei Teile beanspruchen besondere Aufmerksamkeit, ihr Glockenturm aus dem 14. Jahrhundert (die Spitze, die ihn abschließt, ist allerdings 1944 zerstört und wieder erstellt), der das Vorbild zahlreicher mittelalterlicher, normannischer und bretonischer Glockentürme wurde. Das Chorghaupt ist dank des Geldes und der Spendenfreudigkeit der Großkaufleute der Stadt zur Zeit Franz I. im Renaissancestil dekoriert. Im Inneren erzählt ein originelles Kapitell von Personen und Szenen, die der literarischen Tradition des 13. Jahrhunderts entliehen sind.

Die weiteren Pfarrkirchen von Caen sind bescheidener, einige verdienen immerhin einen Besuch. Notre-Dame-de-Froide-Rue (Frauenkirche der kalten Straße), Sitz der Pfarrei Saint-Sauveur (Christus), hat zwei parallele Schiffe, Renaissancedekorelemente und einen schönen Kirchturm, der dem von Saint Pierre sehr ähnlich ist und leicht noch älter sein kann. Die Kirche ist noch von alten Häusern umschlossen in einer der typischen Straßen des alten Caen. Wunderbarerweise vor der Zerstörung 1944 bewahrt, war die Rue Froide (kalte Straße) immer seit dem 17. Jahrhundert von Handwerkern und Kaufleuten bevölkert.

Die Privathäuser haben unter der Zerstörung von 1944 viel mehr gelitten als die Kirchen. Die überwiegende Mehrheit der schönen Palais der Bürger und des caenesischen Adels des 17. und 18. Jahrhunderts ist verschwunden oder hat zumindest sein Balkenwerk und seine Einrichtung verloren. Sicherlich gibt es noch eine Reihe von Fassaden aus der Zeit Ludwigs XV. an der Place-Saint-Sauveur, dem Zentrum des Gerichtswesens, und hier und da einige Balkons mit Schmiedeeisengittern, einige Gauben und einige Portale; das ist sehr wenig. Wir bescheiden uns dabei drei Bauwerke zu erwähnen, die mit vieler Mühe überlebt haben und die ziemlich gut den Reichtum der Handelsleute von Caen im 16. Jahrhundert illustrieren, ebenso wie ihre Verhaftung im Renaissancestil in seiner modernen Ausprägung.

Das Hôtel de Thaon, in der Nähe der Place-Saint-Pierre, das Hôtel Ducal de Mondrainville (Herzogspalast Mondrainville) und das Hôtel-Le-Valois-d'Escoville gegenüber der Kirche Saint Pierre, das der Prunksucht eines vornehm lebenden, der Alchimie ergebenen Kaufmanns zu verdanken ist. Wenngleich die Fassade zum Platz nicht restauriert wurde, so hat man doch den Hof bewahrt, der eher für die Emilia oder Toskana geschaffen zu sein scheint als für die Normandie. Offene Arkaden, Lünetten und Ädikulen drängen sich und man bewundert vor allem zwei Skulpturen, David mit dem Haupte Goliaths und Judith mit dem Haupte des Holofernes. Diese auf antike Art behandelten Themen beleuchten bewundernswürdig den Zeitgeist. Weitere Statuetten und Reliefs zeigen ebenso Szenen des Alten Testaments oder der Apokalypse. Ohne Zweifel sind die verantwortlichen Baumeister und Bildhauer dieses wertvollen Bauwerks die gleichen, die auf der anderen Seite der Straße an der Vollendung

des Chores von Saint-Pierre arbeiteten. Sicher haben sie auch ihren Beitrag am Bau des Schlosses Fontaine Henry geleistet. Man sieht daraus, welch schnellen Bruch mit der mittelalterlichen Tradition die Caenesen des 16. Jahrhunderts vollzogen. Angesichts all dieser Kirchen und Stadtschlösser, welche die Bürger errichteten, ist man erstaunt über die Mittelmäßigkeit der öffentlichen Gebäude. Caen erhielt niemals im Mittelalter weder einen Belfried, einen Stadtturm, noch ein Rathaus. Die Schöffen tagten bis zum 18. Jahrhundert in einem großen Raum im Stadttor des Stadtteils Saint-Jean, dann nahmen sie Zuflucht im Hôtel d'Escoville. Nach der Revolution benutzte die Stadt ein altes Kloster. Die 1432 von König Heinrich VI. von England gegründete Universität hatte es kaum besser, sie begnügte sich bis 1944 mit einer mittelmäßigen Unterkunft in der Nähe von Vieux-Saint-Sauveur.

Audiovisueller Einführungsvortrag („Tonbildschau“) im Bergischen Museum Schloß Burg an der Wupper

Schloß Burg an der Wupper — im Mittelalter Stammsitz der Grafen und Herzöge von Berg, seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges zweckentfremdet, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend verfallen und ab 1890 wiederaufgebaut — gehört mit fast 250 000 jährlichen Besuchern zu den meistbesuchten Burgen Westdeutschlands. Verkehrsgünstige und landschaftlich schöne Lage im Einzugsgebiet der großen Städte im Ballungsgebiet von Rhein, Wupper und Ruhr tragen ebenso zu seiner Anziehungskraft bei wie die Tatsache, daß in der Burg ein Museum besteht, dessen erste Anfänge auf das Jahr 1894 zurückgehen. Seit 1960 wurde es grundlegend umgestaltet und erweitert und durch eine Vielzahl neu erworbener Museumsgegenstände bereichert. Es ist nunmehr in klar gegliederter Abfolge (von der Substanz her praktisch neu geschaffenes) „Burgmuseum“ mit Kunstwerken, Hausrat und Waffen aus dem 12. bis 17. Jahrhundert und gleichzeitig landschaftliches „Regionalmuseum“ mit Zeugnissen vorwiegend der bürgerlichen bergischen Wohnkultur, der Kunst und des Gewerbes des 18./19. Jahrhunderts.

Da als beliebtes Ausflugsziel sozusagen ein „Markenartikel“, hatten Schloß Burg und sein Museum nie über geringe Besucherzahlen und mangelndes Interesse zu klagen. An einem fehlte es jedoch bisher, was auch von uns als gravierender Mangel empfunden wurde: an der Möglichkeit für die Besucher, über das, was sie hier sehen, näheres zu erfahren, sich über die historischen Zusammenhänge zu „informieren“. Zwar findet der handliche, reich illustrierte gedruckte Führer durch die Burg und das Museum guten Zuspruch, doch erreicht er nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der Besucher.

Herkömmliche Führungen sind nicht nur aus Personalgründen, sondern auch wegen der schwierigen räumlichen Verhältnisse nicht möglich: bei den engen, steilen Treppen und auch Wehrgängen zwischen den einzelnen, z. T. kleinen Museumsräumen ist ein Zusammenhalten von Gruppen bei Führungen nicht möglich. Da die Situation in vielen anderen Burgen und Burgmuseen im Prinzip die gleiche ist, sei hier über eine Neuerung berichtet, die das alte, leidige Führungsproblem für den großen Besucherstrom in Schloß Burg weitestgehend gelöst hat und die vielleicht auch andernorts — vor allem dort, wo man die sachlich oft zu beanstandenden „Führungen“ durch unqualifizierte Wärter abbauen möchte — praktikabel ist.

Die Überlegungen gingen davon aus, daß heute, in der Zeit der Fernsehgewohnheiten wie der Personalknappheit, das Problem nur auf unkonventionelle Weise mit modernen, rationellen technischen Mitteln zu lösen sei und daß man das Verständnis der Besucher für Schloß Burg als historische Stätte und für die Schätze des Museums nur dann wecken und vertiefen könne, wenn man das „Informationsangebot“ durch gleichzeitiges „Hören und Sehen“ auf möglichst eingängige Weise vermittelt. Es war zugleich unser Anliegen, das Museum und Schloß Burg für breitere Kreise der Bevölkerung noch lebendiger zu machen und seine Wirksamkeit als sinnvolle „Freizeiteinrichtung“ weiter zu steigern.

Durch die Museums-Beratungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland (Rheinisches Museumsamt, Bonn) wurden wir auf audiovisuelle, für Vorführungen in unverdunkelten Räumen abgestimmte Informationsapparate (Tonbildgeräte) aufmerksam

Caen bleibt darum vorwiegend eine romanische Stadt. Von dieser Periode hat sie die stärksten Akzente bewahrt, ihr verdankt sie ihre kostbarsten Baudenkmäler. Ihre Stellung in der Kunstgeschichte unterscheidet sich daher grundlegend von Rouen, das hauptsächlich von der Gotik geprägt ist. Vielleicht erklärt die Kürze der Entwicklungszeit von Caen diese Originalität. Die Epoche der Stadt steht eindeutig zwischen 1066 und 1204. Von da an bis zu einem bedeutend späteren Datum hat sie nur von dem zu dieser Zeit erworbenen Reichtum gelebt. Seit etwa 1910 ist Caen eine Industriestadt geworden. Diese neue Funktion hat rings um die Stadt eine Reihe von Vororten und Satellitenstädten entstehen lassen. Leider ist ihre architektonische Qualität weit entfernt von einer Angleichung an die im Zentrum nach dem Krieg wiederaufgebauten Viertel.

gemacht, wie sie heute bei Produktwerbung und Schulungen, auf Messeständen und in Informationszentren in zunehmendem Maße Verwendung finden. Grundprinzip ist hierbei die Kombination und Synchronisation von Tonteil (Tonbandgerät) und Bildteil (Diaprojektor) und ihre gemeinsame Unterbringung in einem kompakten Gehäuse; der vom Tonband (auf der zweiten Spur) elektronisch gesteuerte Diaprojektor wirft die Bilder — über Oberflächenspiegel — von innen auf den Bildschirm. Das Gerät gestattet (neben Endlosvorführungen) Einzelvorführungen und eine Bedienung — falls kein Wärter vorhanden ist — durch die Besucher selbst mittels einfachen Knopfdruckes. Die Unterbringung aller technischen Elemente in einem einzigen Gerät schließt eine mutwillige Beschädigung der empfindlichen Teilapparate durch „Rowdies“ weitgehend aus.

